

Freiburger Nachrichten

und

Anzeiger für die westliche Schweiz

Erscheinen wöchentlich dreimal

Aboptionsspreise: Etagen 1000 Rappen
Jahres 1000 Rappen
Doppeljahr 2000 Rappen
Vierteljährer 500 Rappen

Redaktions- und Verwaltungsbüro: St. Pauli-Druckerei, Freiburg.

Telephon: 0. 1. X.

Ehrenglocken

Vor Deines Thrones Stufen kommen alle,
Die Deinen Namen kennen, Herr, und beten an.
Du öffnest Deine Welt als Tempelhalle,
Zum Firmamente steigt Dein Gott hinan.

In Scharen kommen sie, mit freiem Herzen,
Und reich gefüllt am schönsten Gottesstag.
Die Selen brennend keine Opferkerzen,
Ein einig Sehen, hell wie Glodenflasig.
Sie grüßen Dich, im Gedenkraube wallend,
Sie jubeln Dir, der Ihre Straßen sieht;
Ein dreifach, "Hallelu!" mächtig wiederholend
Das Deines Volkes Herz mir Weihrauch sieht.
Und Du, verborgen unter Kreuzschäule,
Du öffnest Deiner Gnade goldnes Tor,
Du öffnest Deines Gottesherzens Füße,
Dein Heben stützt Strömen gleich hervor.

Und alle kommen sie von ihren Pfaden
Und rufen aus ihr heiligen Gott,
Du Deinem Kirche hast Du sie geschenkt,
Zum Himmelskrote, Herr, Du Gott der Welt.

Anna Sartori.

Herrgottstag

Alte Mädelchen gehen mit Blumentörchen
über die Wiesen. Hier zeigen sie sich ins hohe Gras.
Zunehmend die Sonne von Zeit zu Zeit durch die
Wolken blickt, zupfen die lieben kleinen mit
den runden Fingerchen Blumen aus dem noch
schlechenden Heuzeug, denn es ist morgen Herr-
gottstag, der Tag des Herrn, wie kein anderer
im Jahre.

Vom Walde her dröhnt der Widerhall fester
Akkorde. Der Knecht und das Bauern Sohn
säßen dort junge Buchen mit laubigen Kronen
aus dem hohen Walde. Sie werden an den
Straßen aufgespannt, an denen morgen, am
Herrgottstag, die Prozession mit dem Aller-
heiligsten vorüberziehen wird, sie werden auch
an den Brunnenstöcken vor dem Hause oder an
die Haustüre befestigt, als „Herrgottsmale.“

Die Straßen unserer Hauptstadt werden in
eine grüne Allee verwandelt für den Herrgott-
tag. Hier in der Stadt und brauchen im Dorf
und in allen Dörfern und in allen Städten des
Kreises, wo katholisches Volk seinen Gott ver-
ehrt und erbetet, werden morgen die beiden
Torflügel der Kirchenportale geöffnet und Kinder
und Sänger, Volk und Priester, Männer und
Frauen ziehen betend oder singend aus dem
Dom, aus dem Bergkirchlein und begleiten den
Herrn der Heilsachen durch die geschmückten
Straßen. Der Herr und Schöpfer des Weltalls,
in Brotsform verhüllt, wird vom Tempel,
welchen Menschenhand geschnitten, in den herr-

lichsten aller Dome, den Gottes Allmacht ge-
baut, hinausgetragen. Kanzonen schmettern,
Sänger jubeln, ganze Nationen beten, Mädel-
chen streuen Blumen und die Knaben Weih-
rauch. Es ist der Triumphzug der Gottes-
liebe, der Völker gläubige Huldigung und
Aubierung ihres wahren Gottes, der Nationen
öffentlichen Glaubensbekenntnis an die Gegen-
wart Gottes im heiligsten Altarsakrament, der
öffentlichen Dank der Millionen an denjenigen,
von dem alles kommt, dem sie alles verdanken,
der sich als wahre Seelenfreie im hl. Sakra-
menten ihnen geschenkt; der auch seiner harret,
um als Wegzehrung in äußerster und letzter
Seelennot, wo dich schon alles verlassen hat,
dich zu stärken und zu trösten, zum ewigen
Freudenmahl heimzuholen, dein Herrgottstag.
Entblöße dein Haupt, grüße ihn, danke, bete
ihm an, wenn du am feierlichen Herrgottstage
nicht noch mehr zu bitten hast als sonst.

Aus der Bundesversammlung

Bern, 16. Juni.
Werden wir zuerst einen kurzen Blick in die
Arbeitsverstätte des Ständerates. Montag
Nachmittag und Dienstag behandelte er den
Bericht und die Rechnung der Bundes-
bahnen und dabei wurden viele wichtige
Abstimmungen ausgesprochen. Umann (Schaffhausen)
referierte allgemein in ziemlich optimistischem
Ginne. Von Arx bemerkte, daß man in Frank-
reich unsere Vertreibung der Bahnen als
Misserfolg bezeichne; das sei völlige Unwahr-
heit. Es komme nicht nur auf die Rechnungs-
ergebnisse, sondern auch auf die Verbesserungen
der Bahnen und die Besserstellung des Per-
sonals an. Einiges Beunruhigendes liege nur in
dem jetzigen Anwachsen der Betriebsausgaben.
Gespart kann werden an den Personenzügen,
die Saisonzüge sollten erst im Juli beginnen.
Der Begehrlichkeit des Personals muß je nach
Umständen und Willigkeit entgegengetreten wer-
den. Herrscheinende Personalverschwendungen
müssen aufhören. Python betonte die Nebenbahnen,
die den Hauptbahnen den Verkehr zuführen
und spricht sich gegen Tarif erhöhung aus.
Einige bemerkenswerte Begehren stellte Hoff-
mann (St. Gallen). Die Anwendung des
Rechtesatzes müsse eine weniger pedantische
sein. Die Revision desselben sei bei praktischer
vernünftiger Anwendung gar nicht nötig. Eine
Erhöhung der Tarife ist unangebracht. An
eine Reduktion der Amortisation ist auch nicht
zu denken. Eine Verminderung des Personals
können dadurch herbeigeführt werden, daß ab-
gehende Leute nicht mehr ersetzt werden.
Es rügte schließlich die große Zahl von Hof-
pflichtfällen.

Noch am Dienstag trat der Ständerat in die

Verhandlung des Postgesetzes ein. Mun-
zinger stellte das einleitende Referat, die Re-
vision des Postgesetzes war dringend notwen-
dig. Es ist der Rückzug der Triumphzug der Gottes-
liebe, der Völker gläubige Huldigung und
Aubierung ihres wahren Gottes, der Nationen
öffentlichen Glaubensbekenntnis an die Gegen-
wart Gottes im heiligsten Altarsakrament, der
öffentlichen Dank der Millionen an denjenigen,
von dem alles kommt, dem sie alles verdanken,
der sich als wahre Seelenfreie im hl. Sakra-
menten ihnen geschenkt; der auch seiner harret,
um als Wegzehrung in äußerster und letzter
Seelennot, wo dich schon alles verlassen hat,
dich zu stärken und zu trösten, zum ewigen
Freudenmahl heimzuholen, dein Herrgottstag.
Entblöße dein Haupt, grüße ihn, danke, bete
ihm an, wenn du am feierlichen Herrgottstage
nicht noch mehr zu bitten hast als sonst.

Tet Nationalrat hat die Beratung über
die Kranken- und Unfallversicherung für 2 Tage
sämtlich, um die Staatsrechnung und andere
dringende Geschäfte auf die Seite zu schaffen.
Glatz wie Butler war die Verhandlung über
die Staatsrechnung. Von Engster, Präsident
der Finanzkommission, bis zum Referenten des
leichten Departements, herrschte zuversichtliche
Stimmung über die Finanzlage des Bundes
und die weiteren Rechnungsabschlüsse. — Der
Finanzminister (Comte), hatte bei der Ein-
tretenshandlung zum Versicherungsgesetz sich an-
gestrengt, eine saure Miene zum Finanzausweis
zu machen — jetzt schwieg er sich aus und
lächelte stillvergnügt. — Die Rechnung verzögert
einen Einnahmenüberschuss von Fr. 6,604,000.
Das Budget sah 12 Millionen Defizit vor. —
Die Poststeuernstellen stellten sich um 10 % Mil-
lionen höher, als sie im Budget eingesetzt waren.
Von der Staatschuld sind 18,16 Millionen amorti-
siert, 76 Millionen beträgt sie noch. — Alles
normal! In Zeit von 2 Stunden war die Rech-
nung erledigt und genehmigt. — Bei Beginn
der Sitzung wurde Dr. Hartmann von
Solothurn, Nachfolger von Herrn Hägggi sel-
bstredigt.

In der Dienstagssitzung wurde eine lange
Diskussion geführt über die Frage, ob der Bund
verpflichtet werden soll, an den den Gemeinden
durch unentgeltliche Wiedereinbürgerung von ehemaligen Schweizerbürgern (Bürgerinnen)
erwachsenen Armenlasten mitzutragen. Be-
kanntlich haben Caillisch, Miri u. a. eine Mo-
tion eingereicht, die auf diese Verpflichtung
des Bundes abzielt. Nun war der Bericht
und Antrag des Bundesrates hierüber erschienen
und empfohlen, es sei der Votum keine
Folge zu geben. Der Bund steuerte indirekt zu
den Armenlasten bei und die vorliegende Kranken-
und Unfallversicherung half auch, die
Armenlasten zu reduzieren. Die Kommission
dagegen beantragte, es sollen zuerst weitere
Erörterungen, welche Wirkungen das Bundes-
gesetz von 1903, das diese Wiedereinbürgerungen
regelt, habe abgewirkt werden, dann könne
eventuell auf die Sache zurückgerufen werden.
— So wurde auch beschlossen.

Warnung vor Mädelchenhändlern.

Die Societas philantropica in Buenos Aires
lädt zur Warnung mitteilten, daß eine Bande

von circa vierzehn Mädelchenhändlern schlummer-
Sorte nach Europa abgereist ist. An der Spitze
steht ein ca. 45 Jahre alter, orientalisch aus-
sehender Hauptmann, der unter dem Namen
Abraham oder Adolf Napoleon ic. reist. Sie
kommen, um für die östlichen Häuser in
Buenos Aires „Ware“ zu holen.

Kirchliches und Volksgesang

Referat des Hrn. Pfr. L. Ems in Gurkels
gesamt
in der Begegnung der Götzenvereine im Tages-

Vertreter Versammlung!
Gebete Sänger!

Liebe Sänger!
Der Vorstand des Kreisverbands hat gewollt,
daß ich der vorherigen Begegnung der Götzenvereine
einen Bericht halte. Ich danke zunächst dem
Komitee für das mir dadurch geschenkte Vergnügen,
bann aber bemerke ich sogleich eines: ich habe lediglich
in einem Buche den schönen Satz gelesen: Bei einer
Rede ist die eine Hälfte nichts wert und die andere
Hälfte ist wertlos. Dieser Satz hat mir abschreckend
gesessen und so werde ich mich also in alter Kürze
ausprüchen.

Der berühmte Mönch Abraham a Sancto Clara,
welcher in der zweiten Hälfte des XVII. Jahrhun-
derts in Wien lebte, sprach einmal folgende Worte:
„Sei mir geprägt und konzentriert willkommen, meine
lobliche, liebliche, fröhliche, lässige, vornehme und
angenehme Majestät! Du bist eine Portion vom Himm-
mel, du bist ein Werk der ewigen Freuden, du bist
ein Blatter für die Niedergänge, du bist eine Spur der
Glorie der Gemüter, du bist ein Sporn der Ambition,
du bist ein Kleindot der Kirchen, du bist eine Arbeit
der Engel, du bist ein Bettvertreib der Alten und
eine Ergründlichkeit der Jungen.“

Diesen Worten des guten Könches stimmen wir
gewiß alle bei. Es liegt ja in der Natur des Men-
schen, man sagen, daß er seine Gefühle, seine
Freuden wie seine Schmerzen nicht in Wörtern bloß-
sind, sondern auch im Gesange ausdrückt und man könnte
auch hier genüß das Wort eines großen heidnischen
Hebners anwenden und sagen: Eher würde man
eine Stadt haben ohne Mauern, als ein Volk ohne
Musik und Gesang.

Die Kirche hat denn auch dieses Verlangen und
Drängen des menschlichen Herzens verstanden und
ihm nachgekommen, und deshalb hat von schon
zur Zeit der Apostel in der Kirche gefungen, wie ja
der hl. Paulus klar und deutlich sagt. Später hi-
dann, wie ihr wisst, eine ganz besondere Form des
Gefanges in der Kirche aufgenommen, und dieser
Gefang wurde nach seinem tapferen Sieg
und Erfordernis, dem Papst Gregor I., der gregorianische
Geläut benannt. Im Anfang sang natürlich
das ganze Volk in der Kirche mit und das war
leicht, da ja das Volk die gleiche Sprache gebrauchte
wie die Kirche, nämlich die lateinische. Nach und
nach aber, besonders nach dem Ein- und Durchzug
der Barbaren, lernen andere Sprachen auf und so

geben und schloß nach ein paar Augenblicken lieber-
hafter Auseinandigung die Augen von neuem.

Doch fuhr er bald wiederum mit einem Schrei
in die Höhe.

„Seht Ihr sie?“ flanierte er. „Die Mädel —
sind sie nicht da? Sie springen und tanzen und
lachen! — Sie ziehen sie mit sich fort! . . .
Seht Ihr sie, seht Ihr sie . . . Sie hat lach, sie fühlt sich und dennoch, — Sie folgt ihnen, weil sie
sie rufen, weil sie an einen harmlosen Scherz
glaubt . . . Die Mädel — . . . Werden sie nicht
bald hierher kommen? Rich fortschleppen? . . .
Im Garten von Human ist auch ein Teich . . .
ein dunkler, kalter . . . Mein Gott, mein Gott,
hast Erbarmen mit mir, — las sie nicht kommen
— der Teich ist für sie, und die Eisbänke? —
Seht Ihr sie treiben auf dem Teich? . . .“

Noch ein höhnender, angsterfüllter Schrei und
der Kreis war ohnmächtig auf seine Knie zusam-
mengefallen. Die erschrockten Heiligen schlugen auf
seine Handflächen, gaben ihm Rechtschafft einzutunnen,
bedeten ihm die Stirne mit Eiswasser und ent-
fernten sich erst von seinem Lager, als sie sahen,
daß ihm Farbe und Bewußtsein zurückkehrten und
sich seine Augen öffneten. Er blieb eine Weile
wie erstaunt um sich, dann streckte er sich mit einem
leisen Seufzer der Erleichterung wieder in seine
Kissen und schloß nun endlich ruhig und fest. Unter
Luan und Schnüren war dem Unglücksellen
die Nacht vergangen.

Zur selben Zeit vollzog sich nicht weit von hier
in ihrer ganzen Dästerheit und schrecklichen Schreck-
heit eine Tragödie, eine ebense schrecklich und
dennoch santere, die ein ehliches und tapferes
Leben beschließen sollte.

Es war am Eingang des Dorfes in einer der
befestigten Bauernhütten. Das große Zimmer
im Innern, das durch einen großen, weißen Ofen

Feuilleton

Dymitr der Kosak

Von Marcel Etienne.

Foto: Schmid.

Der Kammerdiener entfernte sich eilig, kehrte
jedoch bald wieder zurück.

„Herr Zatniuk hat das Schloß seit ungefähr drei
Stunden verlassen, Eure Gnaden! Er hat sich,
wie mir sein Lalai (Zar) mitteilte, sofort nach der
Audienz bei Eurer Gnaden auf den Weg gemacht,
und niemand weiß, wohin!“

„Genug!“ schrie der Woywode, indem er zornig
seine Krücke auf den Boden auffloß.

Der erschreckte Diener verschwand, der Kreis aber
schleppte sich wie niedergeschmettert zu seinem Lehns-
stuhl. Er sank in denselben mit einem Ausdruck
dumpfer Verzweiflung und Niedergeschlagenheit,
und ohne nochmals einen Blick auf die stolzen Bilder
und Trophäen zu werfen, wiederholte er tapfert
immer und immer wieder: „Er ist fort, scherzt
fort!“ Dann verharrte er eine lange Weile regungs-
los, zu Boden gekniet, auf dem Gefühl des
Unwiderstehlichen, von der Last des dunklen Geistes,
das sein Wiederum über laufende von un-
glücklichen Menschen herauftauchte, hatte!

Stunden um Stunden vertannten. — Im Vor-
zimmer warteten die Lakaien, welche den Herren zu
entkleiden hatten, vergebens auf seinen Ruf, blieben
sich erstaunt an und wagten nicht einmal zu sprechen,
um den Schluß oder die Gedanken ihres Gebieters
nicht zu fören.

Schon hatte die Uhr vom Turme die Mitternacht

verkündet, der große Zeiger rückte auf Eins. In
der Ferne, im großen Saale, der den rechten Flügel
des Erdgeschosses einnahm, erstarben und entfernten
sich die letzten lautlos Stimmen der Lakaien,
Geschei und Gelang versummte! Warum wohl
möchte der Gebieter so schweigend und reglos in
seinem Stuhle verharren, statt sich in seinem weichen
Sessel dem wohlig Schlaf hinzugeben? — War
ihm etwas zugestoßen?

Erst nach zwei Uhr erhob sich der Kreis und gab
ein Lebenszeichen. Er ließ sich die Bilder der
Heiligen retzen, die er andächtig küßte. Mit lauter
Stimme und viel größerer Jubelrufe als gewöhnlich
sprach er seine Gebete, wohl hoffend, daß sie ihm
seine Gewissensbisse und die bestimmenden Phan-
tasiegebilde verjagen würden!

Doch schien seine Hoffnung vergeblich zu sein!
Kaum hatte er sich unter die feinen Leinentücher,
unter die seidigen Gewebe aus Cashmere und Da-
mast gestreckt, als er plötzlich wieder in die Höhe
fuhr und schrien und schrieend die Lakaien riefen:
„Das Bett war schlecht gemacht, die Polster zu
niedrig, die Decken unordentlich übergelegt!“ Die
Lakaien beeilten sich, eins nach dem Wunsche ihres
Herrn ordnen zu lassen, dienten die Lakaien zu
ordnen. Der arme, alte
Kreis legte sich von neuem nieder, drehte sich
von einer Seite zur anderen und bellte sich von
neuem: Erst nach dem dritten Versuch stellte sich
eine verhältnismäßige Ruhe ein, erklärte sich der
Woywode mit seinem heimliche königlichen Lager zu-
frieden!

Dann zog sich der Kammerdiener zurück, indem
er sich fast bis zur Ecke verneigte. Die beiden

bedekte. Trotz ihren nicht allzu beauenen Lager-
stätten begannen sie bald zu schnarchen.
Wie mißt sich diese Steppenjähre eines ge-
segneten, festen Schlafes erfreuen, um nicht jeden
Augenblick durch das Seufzen und Stöhnen und
die verworrenen Kläuse des Woywoden geweckt
zu werden!

Die Nacht ging ihrem Ende zu; in den Hühner-
häusern begannen die Hähne zu krähen; das klugende
Gehabe einer Klosterklöge, das der Wind von fern
und undeutlich herübertrug, wedete die Mönche zur
Morgenvesper. Und noch immer schrie der Palati-
nus nicht, noch immer war er sich jämmernd und
schreiend auf seinem Bett hin und her!

Von Zeit zu Zeit versetzte er wohl in einen dum-
phen Halbschlaf, — ließ er den Kopf sinken und
schloß die Augen. Dann jedoch erhoben sich gleich
vor seiner traumbefangenen Seele die Bilder der
Vergangenheit. Mit stierem Blick, von Entzücken
geschüttet, den Angstschweiß auf der Stirne, wachte
er auf und stöhnte!

„Ist nicht er bei mir? — Er, der Watacler! —
So jung und jung, so schön! Nur ist er wie ver-
steinert, — er brüllt vor Schmerz, — er weint! . . .
Er verlangt von mir jene, die ich ihm geraubt habe:
seine Türen, seine Toten, — sein Bett, seine
Kinder! . . . Ich kann sie Dir nicht wiedergeben!
Ach! — Ich kann sie Dir nicht wiedergeben!
A

gab es dann gar bald eine Art Zwiespalt zwischen dem Priester am Altar und dem Volk in der Kirche: der Priester redete nämlich eine Sprache, welche das Volk nicht mehr verstand und redete. Was ist man? Man macht das, was wir heute noch haben, nämlich man bildete einen Chor von Sängern, welcher im Namen und an Stelle aller Anwesenden die lateinischen Gesänge vortrug und dem Priester am Altar antwortete.

Zuerst waren diese Sänger alle Priester, oder doch Cleriker, d. h. junge Leute, welche sich dem Priester stande weihen wollten; und wir haben heute noch ein Studenten davon in den Chorknaben oder Choristen der St. Nikolauskirche in Freiburg. Da jedoch selbstverständlich nicht überall Priester zu diesem Zwecke zu haben waren, so bildete man die Chöre später aus Laien, und das ist der Ursprung der Chörgesang in der Kirche.

Deshalb ging jedoch der Gesang in der Heimatssprache und durch das ganze Volk nicht verloren, auch in der Kirche nicht. Bei Wallfahrten, Prozessionen, Kirchweihen, Heiligfesten u. dergleichen sang das ganze Volk in seiner Sprache. Wir haben noch jetzt einige solcher älterer Gesänge, z. B. „Gelobet seist Du, Jesu Christ“, welches schon im Jahre 1270 gesungen wurde; „Da Jesus auf dem Kreuze stand“ vom Jahre 1500; „Christ ist erstanden vom dem Tod“ vom Jahre 1550; „Komm, heiliger Geist“, vom Jahre 1400 u. s. w. — Der Protestantismus verbot seine schnelle Verbreitung nicht zum wenigsten dem Volksgesang, denn Luther, der selber ein guter Sänger war, hatte gar bald erkannt, daß er durch den Gesang besonders gut seine Ideen verbreiten könne und dichtete auch deswegen eine Menge von mehr oder weniger religiösen Volksgesängen.

Wenn ich nun diese geschichtliche Einleitung gemacht habe, so ist das bloß deshalb, um zu zeigen, daß der Gesamtgesang, der Gesang durch das ganze Volk in der Kirche eigentlich das rechte wäre. Wie wunderbar schön das ist, das kann man mit Wörtern nicht sagen, man muß es gehört haben, um zu fühlen, wie daß einem bis ins tiefe Mark hinein erstickt und ergreift. Die Deutschen haben das noch zum Teil in der sogenannten Singmesse, bei welcher das ganze Volk, oder doch wenigstens der größte Teil des Volkes mitlängt und wenn ich durch meine Worte nur ein ganz klein Bißchen dazu beitragen könnte, daß es etwas Ähnliches bei uns wieder austäume, so wäre ich überzeugt belohnt. Freilich, vorläufig ist das noch nicht möglich, denn das ist eine jahrelange Übung und Praxis voraus. Wie können selbstverständlich nicht anfangen, unseren erwachsenen Leuten Gesangsunterricht zu geben. Auch hier muß man, wie bei vielen anderen Sachen, mit der Jugend in der Schule anfangen. Es handelt sich auch nicht darum, den Kindern das Kyrie, Gloria und Credo beizubringen, im Choralgesang oder gemischten Chören, nein, ich rede heute nur dem deutschen Volk in der Kirche und die das Wort. In Deutschland z. B. ist der Lehrer gehalten, die Kinder alle Jahre so und so viel religiöse Lieder, also Kirchenlieder lernen zu lassen; diese Lieder werden vom Schulrat für den ganzen Schulkreis vorherbestimmt und gezeichnet, und wenn dann so ein Kind von einem Ort in den andern zieht, so ist es doch, was Gesang in der Kirche anbelangt, ganz wie daheim, es singt die Lieder, die es daheim gesungen hat. Hat das Kind aber so 6—7 Jahre während der Schulzeit gesungen, so wird es ganz sicher später forschen, und so kommt man schließlich nach einigen Jahren doch dazu, daß, wenn nicht das ganze Volk ohne Ausnahme, so doch ein beträchtlicher Teil desgleichen in der Kirche singt.

Wir können nun hier das Wort des hl. Augustinus anbringen und sagen: „Was diese gefonnt haben, warum sollten wir es nicht auch können?“ Man muß nur wollen und einmal anfangen. Allein das steht unbedingt einiges voraus.

Zuerst geht es voraus die Mithilfe der Herren Geistlichen in den Pfarreien, und diese wird gewiß nicht fehlen. Auch diejenigen Geistlichen, die nicht Pastoren sind, müssen doch einschauen und wissen, von welch großem Nutzen das wäre für das geistige Fortkommen ihrer Schüpfchenseelen, und diejenigen, die es probiert haben, die Kinder hier und da in der Kirche singen zu lassen, die werden wohl selber konstatiert haben, daß die Leute viel lieber und zärtlicher auch bei den nicht pflichtigen Andachten erscheinen.

Weiteres geht das auch voraus die Mithilfe und den guten Willen der Herren Lehrer in den Dörfern.

Sehr beglich erwähnt und mit Heiligenbildern ausgezündet war, hatte außer dem massiven Tisch und den Eichenstühlen — als hauptsächliches Möbelstück ein sehr niedriges und schmales Bett aus roh gezimmerten Balken; auf den dicken Wolfsfellen, die statt der Decken darüber gelegt waren, lag stets eine grüne Kissenkette aus einem Kreis.

Die Füße dieses Mannes, obwohl von Schmerzen verzerrt, vor der Zahl der Jahre gesiecht, bewahrten dennoch seltsam in dieser Stunde die Spuren von Energie, Vornehmheit und Stolz. Man sah es wohl, daß dieser rauhe Steppensohn nichts wußte vom Luxus und dem verfeinerten Leben der Herren und der Städter. Seine Füße, an die schon die eisige Kälte des Todes hinauftrat, waren nur mit seiner dicken Wurka aus grauer Wolle zugedeckt, sein schöner Kopf mit den langen, weißen Haaren ruhte nicht auf weichen Kissen, sondern auf dem großen Ledersattel, auf dem er so oftmas auf dem Rücken seines Pferdes in die Schlacht geslogen war, auf dem Sattelsattel, auf dem er aufgewachsen, durch die Welt gewandert, sich tapfer geschlagen hatte und auf dem er nun sterben wollte.

Alle die Gegenstände, die er geliebt und verehrt hatte, befanden sich im Bereich seiner Hand, und schmeichelnd strichen die Bilder des Sterbenden darüber hin. Da war vor allem auf der weißen Mauer, — ihm zu Händen, das glänzende Bild der byzantinischen Madonna von Lawra in Kiew, das sich in hellen, leuchtenden Farben vom goldenen Grunde abhob, zwei kleine Wandschalen standen davor in metallenen Leuchtern. Nicht weit davon der große Rosenkranz mit blauem Griff, der im Sonnenchein auf so vielen Schlachtfeldern glänzte, — so viele vom Leid getrennt und so viel Blut vergossen hatte! Gleichfalls an der Wand befestigt, kreuzte sich die lange Meer-

Sie kamen zum Gelingen dieses Unternehmens vieles beitragen. Gewiß aber zweifelt niemand an diesem guten Willen: Wir alle wissen ja, daß unsere Lehrer sich bekleiden, den Kindern nicht nur etwas Sprachlehre und Geographie zu verkaufen, sondern daß sie beobachtet sind, aus den Kindern gute Christen und brave Bürger zu machen, überhaupt, daß sie ihr Möglichstes tun zum allgemeinen Wohl der ihnen untertrauten Jugend.

Drittens endlich sieht das einen anderen Punkt voran, der nicht so leicht zu erreichen ist. Der allgemeine Gesang sieht nämlich ein allgemeines Gesangsbüchlein voraus und dieses haben wir nicht. Rechnet z. B. das herzliche Lied: „Großer Gott, wir loben Dich“. Davon gibt es drei bis vier Variationen sowohl in den Noten als in den Worten, hier singt man's so, dort etwas anders. Das darf aber selbstverständlich nicht sein, wenn ein einheitlicher Gesang erzielt werden soll. Und zwar soll dieser Gesang einheitlich sein nicht bloß in einer Pfarrei, sondern wenigstens im ganzen Bezirk, damit überall das gleiche sei. Ich habe mir sagen lassen, es sei schon vor Seiten eine Kommission im Senat bestellt ernannt worden, welche sich gerade mit der Bearbeitung eines solchen gemeinwohlschaftlichen Vierblätters beschäftigt und erarbeitet.

Jetzt kommt aber die wichtigste Frage: Wann darf man denn solche Gesänge in der Kirche vortragen? Die Antwort darauf ist die folgende: Alle rein liturgischen Gesänge, d. h. alles, was bei liturgischen Feiern gesungen werden muß, das soll in lateinischer Sprache gesungen werden. Das andere kann man darf in der Heimatssprache vortragen werden.

Zum besseren Verständnis gebe ich ein Beispiel in Einzelheiten ein: es wird dies nicht überflüssig sein, damit die anwesenden Chordirigenten wissen, wann sie gegebenenfalls deutsch singen dürfen.

Introit, Alleluia, Offertorium und Communio, Kyrie, Gloria, Credo, Sanctus, Benedicamus und Agnus müssen selbstverständlich immer und überall lateinisch gesungen werden; ferner die ganze Messe und wenn das Allerheiligste ausgesetzt ist, das Tantum ergo und wenn es sich trifft, das Te Deum.

Wann könnte man also schließlich deutsch singen?

Nun dazu bietet sich auch noch Gelegenheit. Zum Beispiel könnte man das machen vor der Predigt. An manchen Orten singt man da, bevorher bei größeren Feiern, das Veni Creator. Warum würde man das nicht deutsch singen, das bekannte Lied: „Komm, heiliger Geist, fehle bei uns ein“?

Wenn also Volk das singe, meint ihr nicht auch, daß wäre schön? Und das ist vollständig erlaubt. Über

wieviel anderen Sachen, mit der Jugend in der Schule anfangen. Es handelt sich auch nicht

darum, den Kindern das Kyrie, Gloria und Credo beizubringen, im Choralgesang oder gemischten Chören, nein, ich rede heute nur dem deutschen Volk in der Kirche und die das Wort.

In Deutschland z. B. ist der Lehrer gehalten,

die Kinder alle Jahre so und

so viel religiöse Lieder, also Kirchenlieder lernen zu lassen; diese Lieder werden vom Schulrat für den ganzen Schulkreis vorherbestimmt und gezeichnet,

und wenn dann so ein Kind von einem Ort in den andern zieht, so ist es doch, was Gesang in der Kirche anbelangt, ganz wie daheim, es singt die Lieder, die es daheim gesungen hat. Hat das Kind aber so 6—7 Jahre während der Schulzeit gesungen, so wird es ganz sicher später forschen, und so kommt man schließlich nach einigen Jahren doch dazu, daß, wenn nicht das ganze Volk ohne Ausnahme, so doch ein beträchtlicher Teil desgleichen in der Kirche singt.

Wir können nun hier das Wort des hl. Augustinus anbringen und sagen: „Was diese gefonnt haben, warum sollten wir es nicht auch können?“ Man muß nur wollen und einmal anfangen. Allein das steht unbedingt einiges voraus.

Zuerst geht es voraus die Mithilfe der Herren Geistlichen in den Pfarreien, und diese wird gewiß nicht fehlen. Auch diejenigen Geistlichen, die nicht Pastoren sind, müssen doch einschauen und wissen, von welch großem Nutzen das wäre für das geistige Fortkommen ihrer Schüpfchenseelen, und diejenigen, die es probiert haben, die Kinder hier und da in der Kirche singen zu lassen, die werden wohl selber konstatiert haben, daß die Leute viel lieber und zärtlicher auch bei den nicht pflichtigen Andachten erscheinen.

Weiteres geht das auch voraus die Mithilfe und den guten Willen der Herren Lehrer in den Dörfern.

Sie können zum Gelingen dieses Unternehmens vieles beitragen. Gewiß aber zweifelt niemand an diesem guten Willen: Wir alle wissen ja, daß unsere Lehrer sich bekleiden, den Kindern nicht nur etwas Sprachlehre und Geographie zu verkaufen, sondern daß sie beobachtet sind, aus den Kindern gute Christen und brave Bürger zu machen, überhaupt, daß sie ihr Möglichstes tun zum allgemeinen Wohl der ihnen untertrauten Jugend.

Drittens endlich sieht das einen anderen Punkt voran, der nicht so leicht zu erreichen ist. Der allgemeine Gesang sieht nämlich ein allgemeines Gesangsbüchlein voraus und dieses haben wir nicht.

Rechnet z. B. das herzliche Lied: „Großer Gott, wir loben Dich“. Davon gibt es drei bis vier Variationen sowohl in den Noten als in den Worten, hier singt man's so, dort etwas anders. Das darf aber selbstverständlich nicht sein, wenn ein einheitlicher Gesang erzielt werden soll. Und zwar soll dieser Gesang einheitlich sein nicht bloß in einer Pfarrei, sondern wenigstens im ganzen Bezirk, damit überall das gleiche sei. Ich habe mir sagen lassen, es sei schon vor Seiten eine Kommission im Senat bestellt ernannt worden, welche sich gerade mit der Bearbeitung eines solchen gemeinwohlschaftlichen Vierblätters beschäftigt und erarbeitet.

Jetzt kommt aber die wichtigste Frage: Wann darf man denn solche Gesänge in der Kirche vortragen? Die Antwort darauf ist die folgende: Alle rein liturgischen Gesänge, d. h. alles, was bei liturgischen Feiern gesungen werden muß, das soll in lateinischer Sprache gesungen werden. Das andere kann man darf in der Heimatssprache vortragen werden.

Zum besseren Verständnis gebe ich ein Beispiel in Einzelheiten ein: es wird dies nicht überflüssig sein, damit die anwesenden Chordirigenten wissen, wann sie gegebenenfalls deutsch singen dürfen.

Introit, Alleluia, Offertorium und Communio, Kyrie, Gloria, Credo, Sanctus, Benedicamus und Agnus müssen selbstverständlich immer und überall lateinisch gesungen werden; ferner die ganze Messe und wenn das Allerheiligste ausgesetzt ist, das Tantum ergo und wenn es sich trifft, das Te Deum.

Wann könnte man also schließlich deutsch singen?

Nun dazu bietet sich auch noch Gelegenheit. Zum Beispiel könnte man das machen vor der Predigt. An manchen Orten singt man da, bevorher bei größeren Feiern, das Veni Creator. Warum würde man das nicht deutsch singen, das bekannte Lied: „Komm, heiliger Geist, fehle bei uns ein“?

Wenn also Volk das singe, meint ihr nicht auch, daß wäre schön? Und das ist vollständig erlaubt. Über

wieviel anderen Sachen, mit der Jugend in der Schule anfangen. Es handelt sich auch nicht

darum, den Kindern das Kyrie, Gloria und Credo beizubringen, im Choralgesang oder gemischten Chören, nein, ich rede heute nur dem deutschen Volk in der Kirche und die das Wort.

In Deutschland z. B. ist der Lehrer gehalten,

die Kinder alle Jahre so und

so viel religiöse Lieder, also Kirchenlieder lernen zu lassen; diese Lieder werden vom Schulrat für den ganzen Schulkreis vorherbestimmt und gezeichnet,

und wenn dann so ein Kind von einem Ort in den andern zieht, so ist es doch, was Gesang in der Kirche anbelangt, ganz wie daheim, es singt die Lieder, die es daheim gesungen hat. Hat das Kind aber so 6—7 Jahre während der Schulzeit gesungen, so wird es ganz sicher später forschen, und so kommt man schließlich nach einigen Jahren doch dazu, daß, wenn nicht das ganze Volk ohne Ausnahme, so doch ein beträchtlicher Teil desgleichen in der Kirche singt.

Wir können nun hier das Wort des hl. Augustinus anbringen und sagen: „Was diese gefonnt haben, warum sollten wir es nicht auch können?“ Man muß nur wollen und einmal anfangen. Allein das steht unbedingt einiges voraus.

Zuerst geht es voraus die Mithilfe der Herren Geistlichen in den Pfarreien, und diese wird gewiß nicht fehlen. Auch diejenigen Geistlichen, die nicht Pastoren sind, müssen doch einschauen und wissen, von welch großem Nutzen das wäre für das geistige Fortkommen ihrer Schüpfchenseelen, und diejenigen, die es probiert haben, die Kinder hier und da in der Kirche singen zu lassen, die werden wohl selber konstatiert haben, daß die Leute viel lieber und zärtlicher auch bei den nicht pflichtigen Andachten erscheinen.

Weiteres geht das auch voraus die Mithilfe und den guten Willen der Herren Lehrer in den Dörfern.

Sie können zum Gelingen dieses Unternehmens vieles beitragen. Gewiß aber zweifelt niemand an diesem guten Willen: Wir alle wissen ja, daß unsere Lehrer sich bekleiden, den Kindern nicht nur etwas Sprachlehre und Geographie zu verkaufen, sondern daß sie beobachtet sind, aus den Kindern gute Christen und brave Bürger zu machen, überhaupt, daß sie ihr Möglichstes tun zum allgemeinen Wohl der ihnen untertrauten Jugend.

Drittens endlich sieht das einen anderen Punkt voran, der nicht so leicht zu erreichen ist. Der allgemeine Gesang sieht nämlich ein allgemeines Gesangsbüchlein voraus und dieses haben wir nicht.

Rechnet z. B. das herzliche Lied: „Großer Gott, wir loben Dich“. Davon gibt es drei bis vier Variationen sowohl in den Noten als in den Worten, hier singt man's so, dort etwas anders. Das darf aber selbstverständlich nicht sein, wenn ein einheitlicher Gesang erzielt werden soll. Und zwar soll dieser Gesang einheitlich sein nicht bloß in einer Pfarrei, sondern wenigstens im ganzen Bezirk, damit überall das gleiche sei. Ich habe mir sagen lassen, es sei schon vor Seiten eine Kommission im Senat bestellt ernannt worden, welche sich gerade mit der Bearbeitung eines solchen gemeinwohlschaftlichen Vierblätters beschäftigt und erarbeitet.

Jetzt kommt aber die wichtigste Frage: Wann darf man denn solche Gesänge in der Kirche vortragen? Die Antwort darauf ist die folgende: Alle rein liturgischen Gesänge, d. h. alles, was bei liturgischen Feiern gesungen werden muß, das soll in lateinischer Sprache gesungen werden. Das andere kann man darf in der Heimatssprache vortragen werden.

Zum besseren Verständnis gebe ich ein Beispiel in Einzelheiten ein: es wird dies nicht überflüssig sein, damit die anwesenden Chordirigenten wissen, wann sie gegebenenfalls deutsch singen dürfen.

Introit, Alleluia, Offertorium und Communio, Kyrie, Gloria, Credo, Sanctus, Benedicamus und Agnus müssen selbstverständlich immer und überall lateinisch gesungen werden; ferner die ganze Messe und wenn das Allerheiligste ausgesetzt ist, das Tantum ergo und wenn es sich trifft, das Te Deum.

Wann könnte man also schließlich deutsch singen?

Nun dazu bietet sich auch noch Gelegenheit. Zum Beispiel könnte man das machen vor der Predigt. An manchen Orten singt man da, bevorher bei größeren Feiern, das Veni Creator. Warum würde man das nicht deutsch singen, das bekannte Lied: „Komm, heiliger Geist, fehle bei uns ein“?

Wenn also Volk das singe, meint ihr nicht auch, daß wäre schön? Und das ist vollständig erlaubt. Über

so wie die alte Legionade des Napoleon nur dann vor den Feind geschütt wurde, wenn es galt in einer Schlacht den Ausgang zu geben und die Ordnung unter den jüngeren Soldaten herzustellen. Ihr liebster Sänger, ihr seid diese Legionade, diese Veteranen: ihr habt euch in euren wöchentlichen Übungen und Repetitionen erprobt und gefährdet und tut es immer noch. Fahrt fort, euch zu üben und eure Pforten genossen durch einen schönen Gesang zu ergänzen und zu erbaulen, und wenn eine Idee des alten Volksgesanges in der Kirche, so wie ich sie kurz dargelegt habe, durchbrechen und verwirklicht werden sollte, so werdet ihr auch da noch forschen zu singen und zwar mit um so größerem Mut, weil ihr dann, durch jüngere Kräfte unterstützt, um so mehr begeistert werdet für diese heilige Sache.

Das walte Gott!

Eidgenossenschaft

Schlesiger und Monopol in Mehlstrasse.

Der Bundesrat hat beschlossen, daß von Deutschland angeregte Schlesiger und zugleich die Motion zur Einführung des Getreidemonopols anzunehmen. Dieser Beschuß bekundet, daß der Bundesrat der festen Überzeugung ist, daß die deutsche Getreidebergung seine eine unflathafte Ausführungsprämie, und daß er die schweizerische Müllerrei unter seltenen Umständen preisgeben will.

Herr Bundesrat Zemp

hat in der Montagsitzung des Bundesrates mit einer Ansprache von seinen Kollegen, den Herren Bundesräten, Abschied genommen. Am Dienstag vormittag hat er auch von seinen Oberbeamten des Eisenbahndepartements mit herzlichen Worten Abschied genommen.

Schweizer Preßtag 1908 in Zürich.

(Eing.) Die erste Gabenliste für den Penitonsfonds der Schweizer Journalisten und Schriftsteller und für den Schweizer Preßtag wird folgende Beiträge auf:

Banka Svizzera Americana Locarno 100 Fr. Schweiz. Niedertalantalt 250. Leichtfasse Enge 50. Gemeinde Rorschach 50. Gemeinde Langenthal (Bern) 50. Neudorfstrasse 50. Zürich 50. Leichtfasse der Stadt Zürich 50. Schweiz. Petroleum A.-G. 50. J. G. Wagner und Co. Zürich 50. Malz- und Hafermühle Solothurn 100. Fachbücher-Verlag A.-G. Zürich 50. Versicherungsgesellschaft gegen Feuerschäden, Basel 500. Motor A.-G. 250. Theodor Bell A.-G. Kreis 100. Bob Gurnigel 200. Papierfabrik Bassthal 50. Gemeinde Thun 50. Kurhausgesellschaft Interlaken 100. Schweiz. Kochettfabrik 200. Schweizer Frauenhain 50. „Bodega“ Zürich 50. Engadin Express Co. 50. Maschinenfabrik Uerikon 500. Schweizerische Bankeverein 200. Bank in Zofingen 250. Buchdruckerei Ostschweiz A.-G. 100. Bank in Baden 100. Kurhausgesellschaft Luzern 500. R. R. 500. „Ungemant“ 500. Gemeinkreditbank Zürich 50. Granat Magazins Helmholz 500. Zürcher Kunstmuseum 100

Freiburger Nachrichten

über und Co., Frauen-
stallender 100. M.
o. Verband Schweiz.
Interthur 200. Stadt-
Oberlandbahnen 100.
chen Journalisten und
dern bestens gebaut!
ent entgegen der Gene-
1908 in Zürich, Herr
der „Zürcher Post“.

nographentag.
und Sonntag, den 21.
schweizerische Stenogra-
Schrey) in St. Gal-
ing ab. Samstag vor-
an welche sich ein
anschließt. Um 2 Uhr
lichen Orte das Welt-
gende Kategorien zer-
schreiben nach Distanz
Minute; Dauer des
Einzelrechtschreibens.
der Minute; Dauer
III. Gruppenwett-
n je 2 Teilnehmern).
iben in der Minute,
V. Wettschreiben in
össisch, Englisch, Ita-
Distanz von 100—160
ent, höher). Abends
„St. Gallerhof“ der
Bereitung innerhalb
die Sammlung der
nographen und deren
aufschriftlichem Wege
Um 8½ Uhr abends
im „Schüttengarten“
reinigung zusammen,
ungen der Stadtmusik
reins Harmonie und
verbündet mit anderen
der Gäste besorgen
für Sonntag steht
für morgens 8 Uhr
nach Bögelnegg vor.
ach St. Gallen (scha-
saale die General-
Bei schlechter Witterung
und die Generalver-
ion um 9 Uhr in
wo, dann im An-
hopen) konsumiert
1½ Uhr im „Schütt-
die Preßverteilung,
eise zur Verfügung

die Gäste gratis den
unb., was besonders
in auf grüner Seide
hergestelltes Festab-
en Schätzjügen.

im üblichen, beschrei-
en, dürfte dank der

Organisationskomitees
und vor allem dank
der st. gallischen
waten, einen süssen
denjenigen früherer

Kurzschreiber aus
dieser Tagung ein-
schreiben einen neuen
in der schönen und

rief

hörte im Blatte dem
Grund. Wer einen
erte wie der Sense-

und meinen braven
nicht wahr? Dann
der Komraden und
ers habe ich nichts zu
in jene andere Welt.
hn, daß derzeit ein
ch an Deinem Lager
Deine letzte Stunde

3 vermochte Dynate
zu beeindrucken und
einen bereiteten Sieg-
den. fallen Händen
Haar des Jungen.
kraft zusammen und
blidten von neuem:
zu geben, Dynate!
ir, hat niemals mir
in meiner letzten
Die deshalb niemals

a, rückte sich mit
s, lasse unter seinen
nselben nach einigen
leiden, das in ein
gewidmet war. Mit
zitternden Fingern
hielt dem jungen
hin, das auf Gold-
schorwa in blauem
rommes Aufsitz die
sowie, die einstmalis
m geschändet hatten.

bezüg und die Deutschen des Kantons es taten, darf auch verlangen, daß die große Tagung festigenagt werde im Blatte, auf daß die Nachkommen noch wissen, was einstens geschah zur Förderung des Landeswohles, für Religion und Vaterland, damit später, bei eventueller Volks- gewissensforschung nachgeschaut werden kann, welche Vorläufe erfüllt und welche fallen gelassen wurden. Der Katholikentag von Freiburg hat die gehörige Aufmerksamkeit der Außenwelt auf sich gezogen.

Am leichten Sonntag feierten die Schweizer das XIII. kantonale Sängertfest in Nüchtern und da haben die sangestruen und gemütlichen Bugervereine, speziell Cham und Baar freundlich auch teilgenommen, wobei der gesuchte Chor Baar den 1. Preis im leichten Volksfest und Cham den 1. Preis unter den Männerchören erzielten. Die Stadtmusik beteiligte sich hervorragend am östschweizerischen Wettfest in Wädenswil.

Während die Vereine mit Sang und Kläng und Stärtneren Fahnen auszogen, war in der idyllisch gelegenen Berggemeinde Mengzingen Trauer eingezogen, und im Kloster sind die Hallen mit Schwarzrot ausgeschlagen. Das Institut trauert um die vierte Generaloberin, Schwester Paula Beck, deren Todesnachricht das Blatt in voriger Nummer gemeldet hat. Was die Anzahl und viele außer ihr durch den Tod dieser edlen Frau verloren, können nur jene fassen, welche ihren Geistesfass, ihre Pläne durchschauten und ihre große Tätigkeit kennen. Sie war groß im Leben; sie wird auch groß sein im Tode, möge ihr Geist fortleben. Am Dienstag wurde die Halle der edlen, hochherzigen Schwester mit gehörnder Feierlichkeit der geweihten Erde übergeben. Eine große Frau stieg ins Grab.

Die Schulspaziergänge sind immer noch an der Tageordnung; täglich wandern Schulen seufzende dem Alp zu und wieder abwärts ins schöne Städtchen am Juckerberg; täglich ziehen solche auch auf die aussichtsreiche Wildspitze oder die Hochwacht.

Für die Buger Schuljugend lautete der diesjährige Rat: Damit die Jugend den eigenen Kanton kennen lerne, sollen die Schulspaziergänge meistens innerhalb dessen Grenzen gemacht werden. Wir finden diese Anregung recht gut und begründet. Das Institut und Lehrerseminar St. Michael unternahm den Ausflug nach Glarus und den Walensee; die Kantonsschule soll ihn, wie wir erfahren, über die Oberalp nach Disentis und Chur machen. Der Spaziergang dauert zwei Tage. — Der Kantonsrat ist auf Donnerstag, den 25. Juni, zur nächsten Sitzung einzutreffen. Draffländen bilden: Das elbigen, Zivilgesetzbuch; das Gesetz über das Postenwesen; Gesetz betreffend den unlauteren Wettbewerb; Konzession elektr. Straßenbahn; Amtsauf des alten Theaters; Wahlen etc.

Ausland

Eine große Frauen-Demonstration in London.

Die Demonstration der Frauen zu gunsten des Frauenwahlrechts ist großartig verlaufen, wie man erwartet hatte. Die Zahl der Teilnehmer des Zuges wird verschrieben von 6000 bis auf 10,000 geschätzt. Der Zug selbst, der von berittenen Polizisten eskortiert wurde, verlief, wie die darauf folgende Versammlung in der Albert Hall, in vollständiger Ordnung. Er bot, wie dem Bund gemeldet wird, mit den unzähligen Bannern, die von den Stimmtdamen der verschiedenen Städte in den buntesten Farben angefertigt worden waren, ein außerordentlich prächtiges Bild. Der Eindruck auf das Publikum war groß und selbst in der Regierungsspreche kommt heute der Wunsch zum Ausdruck, daß Mr. Asquith sein Versprechen, das Frauenwahlrecht bei Gelegenheit der Wahlrechtsfrage berücksichtigen zu wollen, erweitern und versprechen möge, von Seiten der Regierung das Frauenwahlrecht auf das Programm zu stellen. Mr. Asquith ist bekanntlich früher ein Gegner des Frauenwahlrechts gewesen und von dieser Ansicht persönlich leinstwags vollständig belebt. Wenn er geglaubt hatte, daß die Frauen, die für Frauenwahlrecht in England eintreten, eine Minorität von Schreitern seien, so ist diese Ansicht jedensfalls durch die Demonstration vom Samstag widerlegt worden. Die Schreiter hatten keinen Anteil an dieser Demonstration, oder sie verschwanden jedenfalls unter der Menge der würdigeren Vertreter des englischen Frauenthums. Das Publikum, welches bisher oft die Frauenebewegung mit Spott behandelte, hat, nahm die Demonstration offenbar ernst auf und begrüßte die einzelnen Gruppen, so die weiblichen Doktoren in Ihren malerischen Gewändern und das irische Kontingent mit lebhaften, begeisterten Zurufen. Auch die Schriftstellerinnen wurden warm begrüßt. Von Vallonen wurden Blumen auf die Damen geworfen. Eine Gruppe des Zuges bestand aus den Märtyrinnen der Bewegung, nämlich aus den Damen, die in dem nunmehr dreijährigen Kampfe für Frauenwahlrecht das Gefängnis kennen gelernt haben. An ihrer Spitze marschierte, strahlend vor Stolz über die große Demonstration, die alte Mrs. Despard, die Schwester des Generals French.

Beerdigungsfeier der Generaloberin Sr. Maria Paula Beck

Menzingen, 18. Juni 1908. Sechs Schwestern trugen den Sarg, der dasjenige enthielt, was sterblich war an der großen Frau, die jahrelang die Geschichte des großen, weltverzweigten Instituts der Menginger Kreuzschwestern getragen hatte. Ein schwarzer Sarg! Gibt es etwas auf Erden, dessen Anblick schmerzlicher sein und solche Wunden schlagen kann, die mit den Jahren wohl verheilen, aber von Zeit zu Zeit immer wieder von neuem bluten? Tumba, blumengeschmückter Grabhügel und Grabkreuz, zu euch lehrt die Erinnerung immer wieder. — Einen schwarzen Sarg trugen sie, aufwärts so einen, wie man sie herausträgt aus den niederen Stuben der Dörfer, wo die Leidname armer Knechte und Mägde für die lezte irdische Reise geborgen werden; wie man sie herausträgt aus den engen Wohträumen der ärmern Stadtquartiere und Spitäler, schlicht und recht, einsack und der Majestät des Todes am würdigsten. Aber diesem einfachen Sarge folgten zu vielen Hunderten Mädchen im Trauerschlaf, Ordensschwestern, betrunken und weinend durcheinander, Bischof und Abt, über hundert Priester, Abgeordnete von Regierungen mit Standeswappen, Regierungs- und Nationalräte, Professoren, akademische und Bürgerliche Behörden und viel, viel Volk.

Die überaus starke Beteiligung aus allen Teilen der Schweiz an der Beerdigungsfeier der Sr. Paula ist ein Wahlschliff für die Einschätzung ihres persönlichen Wertes und die Dankbarkeit, welche das katholische Schweizervolk denjenigen zollt, die sich ohne Vorbehalt mit ihrer ganzen Person dem Wohle seiner Kinder hingeben. Das Requiem wurde zelebriert von Hrn. Domherrn Staub, Defant und Bischof. Kommissar in Unter-Aegeri (Zug). Die Absolution bei der Gruft spendete der Diözesanbischof, Mgr. Jakob Stammiller unter Missenamt Sr. Gnaden P. Thomas Wossart, Abt von Einsiedeln, und Hrn. Dr. F. Segesser, Regens und Bischof. Kommissar in Luzern. Die überaus schöne, padende Leichenrede hielt Herr Rector Kaiser in Zug. Wie wollten gern einiges von seinen herzlichen Worten wiedergeben, die er dort droben im neuen Friedhof an der heissen Junisonne an die große Versammlung gerichtet. Raum und Zeit gestatten es leider nicht.

Die ganze Feier war eine imposante Kundgebung der Anerkennung und des Dankes für die hingebene Aufopferung, mit welcher die Verstorbenen sich der Erziehung der Lehrschwestern, der Jugend und der Unterhaltung der Armen und Hilfsbedürftigen gewidmet. Wie der Redner am Grabe mit Recht gesprochen, war ihr Leben und Wirken die schönste Apologie, die schlagendste Rechtfertigung der katholischen Orden und ordensähnlichen Institute.

Kanton Freiburg

Zusage des kantonalen geschäftsfördernden Vereins gehalten den 11. Mai 1908.

(Korrespondenz)

Das Begehr der Redaktion der Archives franciscaines, um Austausch mit unsern Schriften, wird gewährt.

Herr von Bubs von Genf liest einen Bericht vor über die Abfahrt Napoleons I. von der Insel Elba und seine Landung auf französischem Boden. In dem Archiv des Bailleuls befindet sich manches Interessante über diesen Zeitausschnitt. Napoleon, mit Bauten auf seiner Insel Elba beschäftigt, beteuerte den Mächten, daß er sich vom Schauplatz der Weltbegebenheiten fern halte, er nannte sich den Friedenstrichter der Völker.

Als die Nachricht von seiner Abreise bekannt wurde, glaubten die Regierungen allgemein, Napoleon suchte die Küste von Italien zu gewinnen, um mit Hilfe seines Schwagers Murat, König von Neapel, sich zum Kaiser von Italien aufzuwerfen. Der Briefwechsel der Behörden des Kirchenstaates ist ganz in diesem Sinne gehalten und es wurden überall in den Seehäfen Vorlesungen getroffen, um seine Aussicht zu verhindern. Auch wurden die Reisen bei ihrer Ankunft ausgerichtet, aber unsont, niemand wollte die verhängnisvolle Flottille gesehen haben.

Die Regierung des Kantons Waadt glaubte an seine Ankunft durch das Land Savoyen und traf Anstalten, sich ihm zu nähern. Sie lieg in Genf, wo Bubs noch mit den Truppen der Verbündeten weilte, Gefundungen einziehen, welche die Begeisterung der Wandländer für den großen Staatsmann bedeutend hampften, da sich ihre Hoffnungen nicht erfüllten. Rosalie Constant, deren Briefwechsel 1898 erschien, glaubte Napoleon in der Richtung des Morgenlands abgefeilt, um sich dort in China oder in Süd-Australien bei den Tropen ein Reich zu gründen. Auch die Tagsschau in Zürich rührte sich und hielt Truppen in Bereitschaft unter dem Kommando Wallenius. Freiburg bekräftigte sich auf die beschwichtigenden Nachrichten des Schultheißen Perraud. In Deutschland hatte die Abfahrt Napoleons von der Insel Elba Einfluß auf den Fahrmarkt von Frankfurt. In Wien, wo der Kongreß noch beisammen war, hegte man anfänglich Zweifel an der Wahrscheinlichkeit der Nachricht. Lord Wellington

lachte hell auf, so unglaublich erschien ihm diese Post; nur Maria Luisa, die Gemahlin Napoleons, verzog das Gesicht.

Unterdessen betrat Napoleon mit 1200 Streitern

den französischen Boden; von Antibes abgewiesen, schiffte er seine Leute in der Bucht von Juan aus, an der Stelle, wo seither zum Gedächtnis einer runden Säule mit der Inschrift: Souvenir du 1^{er} mars 1815 aufgerichtet wurde.

Ein bezog ein Lager in der Nähe von Grasse; des andern Tages marschierte er weiter, die Zahl seiner Anhänger mehrte sich unterwegs,

Almes, Gap waren die Etappen, in Grenoble hatte er bereits 8000 Mann zusammen und nach kurzer Zeit zog er im Triumph in Paris ein.

Die Kantonsbibliothek hat ein seltenes Buchlein erworben, betitelt: Kunst und Arzneihandbuch von der lebhaften Sucht der Pest, von Meister Franz Lang, Arzt, 1680. Freiburg, bei Johann Jakob Guenzi.

Dann hat Frau Elgash, in Stäss, Tochter des verstorbenen Professors Ludwig Grangler, ein Tremblebuch der Einsiedeler Magdalena dem Verein geschenkt, darin sich einige bedeutende Namen vorfinden.

Herr Kantonsingenieur Gremaud weist einen Plan des Durchbruchs des Lorettospaß vom Jahre 1837 vor, ausgeführt vom Professor der Mathematik an der Mittelschule, Hugo Thomas mit Namen. Dieser Tunnel sollte den Über schwemmungen der Saane vorbeugen und in entgegengesetzter Richtung fallen als derjenige, welcher jetzt in Ausführung begriffen ist. Der Lauf der Saane, von der Magerau ab bis zur Mittelbrücke, sollte kanalisiert werden, um Werkstätten und Fabriken die nötige Kraft zum Betriebe zu geben. Der Narrator schildert, die damalige Zeitung, empfiehlt das Unternehmen mit begeisterten Worten. Herr Desfontenaz lief die betreffenden Zeilen vor. Die Kosten waren auf 420,000 Franken veranschlagt; das genaue Gebiet wäre für 260,000 Franken verhältnisweise gewesen, bliebe also die Summe von 160,000 Franken zu decken. Allein der schöne Plan schiedete am Mangel von Unterstützung und Opferwilligkeit der Behörden und des Publikums. Damals sprang man nicht so leicht mit Hunderttausenden um als heutzutage mit Millionen. Noch einmal, im Jahre 1811, tauchte dieser Plan auf, deren es mehrere Exemplare gibt, die nun höchst selten sind.

Unser tüchtiger Heraldist, Herr Dubois, beschrieb die Wappen der zwei lebten bischöflichen Neben von St. Moritz im Wallis, woraus erhellt, daß dasjenige des Bischofs Vagnoud ein verfehltes ist, während Bischof Pacciolat das seine herabstatisch richtig aufstellen ließ. Ferner wies er sehr schön Gipsabdrücke vor von Siegeln, aus dem Archiv in Turin herrührend. Herr Reichlin, Maler, zeigte ein römisches Erzstück, jedensfalls ein Panzerhalster.

Alpen-Prämierung. Die vom Freiburgischen alpinwissenschaftlichen Verein veranstaltete Alpen-Prämierung findet dieses Jahr im Gebiete des Schwarzwalds statt. Es können diejenigen Alpen konturieren, die östlich durch die warme Seite, südlich durch den Schwarzwald und den Allgäu, westlich durch den Voralpenraum und nördlich durch die Kantonstraße Plessib-Plesschen begrenzt sind.

Die Anmelbungen werden bis zum 10. Juli nächstkin vom Sekretär des alpinwissenschaftlichen Vereins, Hrn. L. Tschermann, Kulturingenieur, in Freiburg, entgegengenommen.

Stadt Freiburg

Stimmen aus dem Publikum.

(s) Ein andachtstönendes Geräusch macht im Kapuzinerkloster die blechene Gebüchse, welche doch leicht abzuheben wäre. Wirst man ein 5 Cts.-Stück hinein, da hört's die ganze Gläubigerversammlung, mit 10 Cts. gibt's Aufsehen, mit einem Fünfrankenstück läuft ich's nicht wagen, denn man riskiert eine Explosion.

E sammt polierte Druck für d' Füssler vor! (s) Schmollen! Gegenwärtig macht man hier eine Geldsammlung für eine flotte Durchführung des Studentenfestes, aber unsere Kaufleute sind dabei schlechte Laune und empfangen die Einzigerinnen ohne Komplimente, indem die neue Warensteuer nach dem Regierungsratsbesluß keine appetitzerende Platte ist.

(z) Nein sien! Wir zählen auch zum großen Haufen derer, die von ihrem Entommen an sieben nichts als Steuer hergaben. Da aber nun mal gesteuert werden muß, ist es doch umso angenehmer, je mehr man versteuern kann. Das trifft gewiß auch bei den verehrten Kaufleuten der Stadt Freiburg zu. Warensteuern müssen und können nur bezahlt werden, wenn Waren umgesetzt und dabei Profit gemacht werden. Ohne Umsatz keine Steuer, aber auch kein Profit. Je größerer Umsatz, desto mehr Steuern, aber auch desto mehr Profit. Diese werden sich unter guten Kaufleuten auch bei schlechter Laune nicht entgehen lassen wollen. Jedes Fest und besonders ein schweizerisches Studentenfest bringt mittelbar und unmittelbar vermehrten Umsatz, gemeint natürlich in Waren, somit für gute Kaufleute trotz der neuen Warensteuer auch vermehrten Gewinn. Je glänzender das Studentenfest, desto größer der Umsatz, je reichlicher die Gaben, desto glänzender das Studentenfest. Also ihr verehrten Kaufleute,

Stellen suchen: 3 Aufläufer und Hüttenschen, 1 Brotträger, 2 Bureauisten, 1 Eisen-dreher, 1 Elektriker, 1 Edelarbeiter, 3 Handlanger (Schlosser und Schreiner), 1 Installateur, 1 Kranenwärter, 3 Kärrer (2 für die Stadt), 1 Koch, 5 Magaziner, 2 Maschinenschlosser, 1 Mecher-Charcutier, 1 Sägemaster, 1 Säger (St. Neuenburg), 1 Bauschlosser, 1 Schmied (Feuer), 4 Hus- und Wagenschmiede, 3 Schneider, 4 Bauschreiner, 2 Möbel-schreiner, 4 Schuh-macher, 5 Spengler, 5 Wagner, 6 Zimmerleute (aus Land).

Stellen suchen: 3 Aufläufer und Hüttenschen, 1 Brotträger, 2 Bureauisten, 1 Eisen-dreher, 1 Elektriker, 1 Edelarbeiter, 3 Handlanger (Schlosser und Schreiner), 1 Installateur, 1 Kranenwärter, 3 Kärrer (2 für die Stadt), 1 Koch, 5 Magaziner, 2 Maschinenschlosser, 1 Mecher-Charcutier, 1 Sägemaster, 1 Säger (St. Neuenburg), 1 Bauschlosser, 1 Schmied (Feuer), 4 Hus- und Wagenschmiede, 3 Schneider, 4 Bauschreiner, 2 Möbel-schreiner, 4 Schuh-macher, 5 Spengler, 5 Wagner, 6 Zimmerleute (aus Land).

Brickladen der Medallion Avenue Perolles, 11. Lehrlinge werden gesucht: 1 Bauschreiner, 3 Bäder, 1 Coiffeur, 1 Kesselschmied, 1 Mecher, 1 Sattler, 4 Schmiede, 1 Schnabel, 3 Schreiner, 1 Tapezierer, 1 Wagner. Lehrlinge, die Stellen suchen: 1 Elektriker, 2 Mater, 2 Mechaniker, 2 Schreiner, 1 Schlosser.

Brickladen der Medallion Avenue Perolles, 11. Lehrlinge werden gesucht: 1 Bauschreiner, 3 Bäder, 1 Coiffeur, 1 Kesselschmied, 1 Mecher, 1 Sattler, 4 Schmiede, 1 Schnabel, 3 Schreiner, 1 Tapezierer, 1 Wagner.

Na ch Plaffchen: Für heute unmöglich. Gestern Dant. Das nächste Mal dann.

Berantwortliche Medallion: Josef Pauchard.

